

**Jüdisches Leben in Europa und Deutschland:  
zur Eröffnung der  
„Dokumentationsstätte Landjudenschaft“ in Lorsch.<sup>1</sup>**

Zwei Jahre sind gerade vergangen, seit in vielen Veranstaltungen in Deutschland der 1700 Jahre umfassenden Tradition jüdischen Lebens in Deutschland gedacht wurde. Erstmals und einmalig wurde in Erinnerung gerufen, dass sich seit der ersten Erwähnung von Juden im Jahre 321 in Köln über Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte, ja, fast zwei Jahrtausende eine lange Tradition jüdischen Lebens in Mitteleuropa aufbaute. Ein Miteinander, auch ein Nebeneinander entwickelte sich in Gestalt von religiöser und kultureller Vielfalt, Respekt und Toleranz zwischen Christen und Juden in Städten und Dörfern Mitteleuropas und in Deutschland. Dies gilt trotz der Zeiten, in denen ein Gegeneinander in städtische Gesellschaften und ländliche Gemeinschaften in Gestalt von Pogromen eindrang, wenn Mitglieder der christlichen Mehrheitsgesellschaft den Juden ihre Freiheit, ihre Habe und ihnen auch ihr Leben nahmen. Das geschah schon im Mittelalter zur Zeit der Kreuzzüge, aber auch in der Neuzeit, und weitete sich im 19. Jh. über antijüdisches Verhalten zu angewandtem Antisemitismus bis hin zum Holocaust im 20. Jh. aus, als in deutschem Namen und unter dem nationalsozialistischen Terrorregime über 6.000.000 Juden ermordet wurden.

Zwei Jahre sind seit diesem Gedenkjahr und seinen diversen und medial präsentierten Feierlichkeiten vergangen, und wie schon früher, so legen auch jetzt jüdische Museen Zeugnis vom vielfältigen Beitrag von Juden und jüdischen Gemeinden in und zu unserer deutschen Geschichte ab. Sie laden auch die jüngere Generation ein, sich ein Bild von der Vielfalt dieser Formen des Zusammenlebens über lange Zeiten zu machen. Gleichzeitig aber schrecken uns hin und wieder Meldungen im Fernsehen über tätliche Angriffe auf junge Männer auf, nur, weil sie eine Kippa auf dem Kopf tragen, oder gar Anschläge auf Synagogen und Gemeindemitglieder, wenn diese von Rechtsextremisten attackiert werden.

---

<sup>1</sup> Welterbestadt Lorsch, Altes Rathaus, 7. Mai 2023 (unveröffentlicht). – Joachim-Felix Leonhard war als Kuratoriumsvorsitzender des Vereins Kurpfalz und neben Thilo Figaj und Reinhard Diehl Hauptinitiator der Dokumentationsstätte zur Landjudenschaft in Lorsch, Südhessen und Kurpfalz.

Noch kurz vor dem Gedenkjahr rief dies in Lorsch, wo sich der Heimat- und Kulturverein und hier insbesondere Thilo Figaj schon seit Jahren um die Erinnerung an jüdische Mitbürger früherer Zeiten bemühen, den Gedanken wach, im Rahmen der Neuordnung des Museumszentrums Lorsch eine Abteilung *Jüdisches Museum* einzurichten. Wie nicht selten, spielte dann der Zufall eine Rolle: Reinhard Diehl, ehemaliger Vorsitzender des Heimat- und Kulturvereins, und Thilo Figaj, der jetzige Vorsitzende, berichteten mir eines Tages von dieser Idee, aber auch davon, dass dafür wohl noch Jahre wegen der Gesamtplanung für das Museumszentrums anzusetzen seien und ins Land gehen würden. Im Verlaufe des Gesprächs wies ich auf die nun 20-jährige Geschichte der „Kurpfalz-Bibliothek Heinrich Vetter“ in der Alten Schule in Lorsch hin und auf ihre Bedeutung für die wissenschaftlich-historische Regionalforschung mit ihren vielen Publikationen zu einzelnen Städten und Gemeinden hin. Man könnte doch, so merkte ich an, beides kombinieren und im Obergeschoss eine neue Dokumentationsstätte zum jüdischen Leben und zur Landjudenschaft in Lorsch, Südhessen und der Kurpfalz und im Untergeschoss der schon seit 20 Jahren bestehenden Kurpfalz-Bibliothek einrichten. Dazu könne auch passen, dass die Stadt Lorsch in unmittelbarer Nähe bereits eine im Jahr 1984 eine Gedenkstätte für die früheren jüdische Bürger und ihre Gemeinde eingerichtet habe. So kam es dann auch, und es entstand eine besondere Trias von Gedenkstätte, Dokumentationsstätte und Bibliothek: im Zentrum Lorsch, wo früher und bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten jüdische Familien bis zu ihrer Beraubung und Deportation, Flucht oder Ermordung gelebt hatten und ein reges Miteinander im Gemeindeleben über Jahre und Jahrhunderte vorherrschte.

Nach der schnellen Zustimmung seitens der Stadt Lorsch als Eigentümer und hier von Bürgermeister Christian Schönung stand Einiges an Arbeit(en) an, genauer gesagt: in wenigen Wochen wurde das ganze Haus von oben nach unten und vor unten nach oben runderneuert.<sup>2</sup> Dabei kam es für Reinhard Diehl und mich zu einer unerwarteten, besonderen Entdeckung, als wir die alte Außenwand des alten Schulhauses und wieder entdeckten: nun nicht mehr wie nach bisheriger Datierung um 1828, sondern nach moderner archäologisch-dendrologischer Untersuchung mehr als 100 Jahre älter, nämlich auf 1723 zu datieren und damit deutlicher als bisher in das Lorschener bauliche Umfeld der ersten Hälfte des 18. Jhs. einzuordnen. Vor 300 Jahren, dem neu datierten Jubiläum dieses Fachwerkhauses, muss nämlich mitten in Lorsch viel Bautätigkeit geherrscht haben: 1715 wurden das heutige Alte Rathaus gebaut, die Kirche von St. Nazarius 1726 errichtet und ein Schulgebäude

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch Kap. IV. 2.

auf der Basis eines schon Ende des 16. Jhs. bestehenden früheren Schulgebäudes hochgezogen.

Die heutige Alte Schule, wo früher katholische, evangelische und eben auch jüdische Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen erlernten, entwickelt sich durch die Dokumentationsstätte zur Landjudenschaft zu einem Haus der Geschichte, deren neue Abteilung didaktisch klug aufgebaut ist. Die Dokumentation hat zwei Teile, die über zwei Nahtstellen eng miteinander verbunden sind. So beginnt der erste *Mantelteil* beim Rundgang mit meiner allgemeinen Einführung zum Judentum und zum jüdischen Leben und seiner Diaspora allgemein, seiner Zerstreung, die nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. begann und jüdisches Leben nach Europa und Deutschland brachte. Eine von mir erstellte Karte zeigt zwischen Rhein, Main und Neckar insgesamt 275 jüdische Gemeinden und Synagogen auf, auf denen bis zum Jahre 1933 immerhin noch 216 existierten – die dann aber in 5 Jahren ausgelöscht wurden. An dieser ersten Nahtstelle lenkt die Dokumentation sodann den Blick auf die Geschichte der Landjudenschaft in Lorsch, die durch ausgesuchte Dokumente und Exponate ausführlich dokumentiert wird – bis zur Verfolgung und Deportation von Familien, zur Auslöschung der gesamten Gemeinde und zur Zerstörung der Lorschener Synagoge im Jahr 1938.

Daran schließt sich der von Thilo Figaj auf Grund seiner Recherchen fundierte Abteilung zum Leben und Schicksal von Lorschener Juden und ihrer Gemeinde an. Es beschreibt das Auf und Ab und damit die Wechselhaftigkeit des Lebens der jüdischen Familien in ihrem regionalen Umkreis bis hin zu antisemitischen Verhalten und anschließender Verfolgung

Dann geht an der zweiten Nahtstelle die Dokumentation wieder in die überregionale Betrachtung über, weil die Entwicklung von antijüdischen Verhalten zu Antisemitismus und Holocaust eben nicht nur lokal zu betrachten, sondern als Teil einer Gesamtstrategie einer terroristischen Zerstörungsideologie einzuordnen ist. Den Abschluss bildet ein Kapitel über die Rückkehr jüdischen Lebens im Regionalen Kontext. Am Ende der dokumentarischen Erinnerung an die Vergangenheit der Landjudenschaft steht die Aufforderung zu staatsbürgerlicher Verantwortung in Gestalt von Art. 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland: *Die Würde des Menschen ist unantastbar.*

Die Dokumentation will nicht nur das über Jahrhunderte entwickelte jüdische gemeinschaftliche Leben in Dörfern von Christen und Juden vergegenwärtigen, sondern vor allem auch die historische Lehre aus den Geschehnissen der terroristischen NS-Ideologie als Erinnerungsauftrag für die Zukunft vermitteln: das Wissen an die nächstfolgenden Generationen nun weiter nun so weiterzugeben und in individueller und kollektiver Verantwortung alles zu tun, damit sich ein solcher Zivilisationsbruch wie der Holocaust oder die Shoah niemals wiederholen darf.

Die Dokumentationsstätte erweitert die erfolgreiche Entwicklung der Kurpfalz-Bibliothek „Heinrich Vetter“ in den vergangenen zwanzig Jahren zu einem Gemeinschaftswerk „Haus der Geschichte“. Das wäre ohne das Zusammenwirken unterschiedlicher, aber von gemeinsamem Interesse geleiteter Partner so nicht möglich gewesen. Es zeigt sich aber auch hier, wie Vieles in unserer Gesellschaft durch ehrenamtliches Handeln verwirklicht werden kann. Man muss Dinge nur wollen: gemeinsam im Sinne der Sache und für die Bürgerinnen und Bürger.